

manuelle Grundfertigkeiten wie Sägen, Bohren, Drehen und Fräsen. Familie, Heimat und Wirtschaft sind für Jörn Meyer untrennbar verbunden. Er sieht den Erzgebirgskreis gut aufgestellt, lobt zum Beispiel die niedrige Arbeitslosenrate, ein Spitzenwert in Sachsen. Firma und Mitarbeiter profitieren: „Wir haben eine gute Auftragslage.“ Meyer schwärmt darüber hinaus für die natürlichen Reize des Erzgebirges. Als leidenschaftlicher Flieger mit eigener Fluglizenz kennt er Städte, Wälder und Berge auch aus der Vogelperspektive. „Die Landschaft hier ist fantastisch, gerade jetzt im Herbst, diese Farben. Gestern war ich bei bestem Wetter mit dem Flugzeug und Journalisten vom Regional-Fernsehen Mittel Erzgebirge unterwegs – das war einfach grandios“, schwärmt er.

Auch wenn er gelegentlich abhebt, ist Jörn Meyer doch sehr bodenständig. Er zündet sich eine Zigarette an, lehnt sich entspannt zurück. „Ich mag den Menschenschlag hier im Gebirge.“ Die Mentalität der Leute hier sei im Grundtenor kritisch und arbeitsam. Ersteres sei eine gute Eigenschaft, nicht zu allem immer sofort Ja zu sagen. Wenn es drauf ankommt, ziehen aber alle an einem Strang, und zwar kräftig. Historisch

Für die Identifikation spielen laut Meyer die Traditionen eine wichtige Rolle: das Weihnachtsland, die Holzschnitzerei, die Bräuche aus dem Bergbau. „Unsere Schwibbbögen, die an Weihnachten in den Fenstern strahlen, sind einmalig auf der Welt“, betont Jörn Meyer. Ohne den Jahrhunderte währenden Bergbau, ohne die reichen Silber- und Erzfunde hätte es die Entwicklung Sachsens zum Industrieland so nicht gegeben. Da ist sich Meyer sicher. Ihm gefällt das Sprichwort, was hier in der Region geläufig ist: „Alles kommt vom Bergwerk her.“ Als Metallverarbeiter sieht er sich in direkter Traditionslinie der Vorfahren. Das sagt ja schon der Name der Region: Erzgebirge.

Und dann wäre da noch der Fußball, an dem kommt im Erzland keiner vorbei. Meyers Fußballherz schlägt natürlich lila, er ist Fan des Zweitligaclubs Erzgebirge Aue. Ein Club, der als Betriebsmannschaft eines Bergbauunternehmens gegründet wurde und in dessen Wappen sich heute noch Schlegel und Eisen kreuzen, das traditionelle Handwerkszeug des Bergmanns. Gemeinschaft ist ein wichtiges Gut für Jörn Meyer. Zusammenspielen, gemeinsam Kämpfen, wenn es mal schwer



betrachtet, so sagt Meyer, hätten die Menschen hier über Jahrhunderte unter schwersten Bedingungen gelebt. Sie haben dem Berg das Erz abgerungen, es verhüttet und Metallprodukte hergestellt. Das prägt tief: „Mit solchen Leuten kannst du echt was bewegen.“ Etwas mehr Selbstbewusstsein wünscht er sich noch für seine Landsleute. Man brauche sich nicht verstecken: „Ich fände es cool, wenn das Erzgebirge noch bekannter wäre, wenn sich die Vorzüge von Land und Mensch noch mehr herumsprechen würden. Wir dürfen das Erzgebirge nicht nur im Herzen tragen, sondern müssen es auch nach außen verkaufen.“ Es sei schon erstaunlich, resümiert er, was mit viel Arbeit in dem Vierteljahrhundert seit dem Mauerfall in Sachsen geschafft worden sei. „So müssen wir weitermachen. Ich finde Sachsen cool.“ Je mehr die Globalisierung und Internationalisierung voranschreitet, umso wichtiger wird wieder der Bezug zur Heimat. Das ist ein weltweiter Trend.

**„Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehören zur Familie. Punkt.“**

wird, Freude teilen im Erfolg – all das sei beim Fußball genauso wichtig wie bei der Arbeit im Betrieb.

Neben der starken Bindung an die Heimat sind für den Unternehmer Meyer internationale Beziehungen essentiell wichtig. Meyer Drehtechnik hat weltweit Kunden, 40 Prozent der produzierten Teile gehen in den Export. Die wirtschaftliche Entwicklung im Blick auf Digitalisierung sieht er positiv. „Wir sind ein moderner Betrieb. Digitalisierung ist gelebte Normalität“, sagt Meyer gelassen. Allerdings dürften die Deutschen nicht an Dynamik verlieren, im Gegenteil, man müsse an Tempo zulegen. Vieles dauere wesentlich länger als in anderen Ländern. „Im deutschen Vergleich ist das Erzgebirge sicher relativ wenig bürokratisch“, sagt Meyer mit hochgezogenen Augenbrauen, „aber der Maßstab, den wir anlegen müssen, ist ein internationaler.“ Seine Bewunderung für die Dynamik